

Erklärungen Leon Blums und Delbos'

Paris rechnet mit deutsch-französischer Verständigung.

Paris, 25. Juni. Im Senat begann Donnerstag nachmittag die außenpolitische Aussprache.

Der Vorsitzende des auswärtigen Senatsausschusses, Henri Bérenger, begrüßte es, daß die Regierung der letzten ihre besondere Aufmerksamkeit schenken wolle.

Andere Seite rechnet die Regierung mit der Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung.

Er persönlich warte seit langem darauf, da sie für den europäischen Frieden unerlässlich sei.

Senator P a m e r n begrüßte es, daß die Regierung die Notwendigkeit einer französisch-italienischen Freundschaft unterstreichen habe.

Nach einer Kritik des französisch-sowjetischen Paktes, der Frankreich in einen Krieg mit Deutschland stürzen könne, bezweifelte Camery die Hoffnungen, die die Regierung in eine Abklärung sehe.

Andere Seite rechnet die Regierung mit der Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung.

Ministerpräsident Leon Blum.

Er hatte Gelegenheit, auf einige Äußerungen eines Deutschen zu antworten, der von deutschen Vorherrschtsbestrebungen sprach und forderte, daß seine Verhandlungen mit Berlin geführt werden.

Leon Blum erklärte, daß er nicht gewillt sei, die Regierung in einen Meinungsstreit hineinzuziehen oder eine Gegenüberstellung vergangener und gegenwärtiger Aufstellungen zuzulassen.

Er weigerte sich auch, Grabreden zu halten, wie zum Beispiel die von der linken Sozialistischen Partei.

Frankreich wolle nicht auf die gegenseitige Unterwerfung verzichten.

Auch Außenminister Delbos

war darauf hin, daß die Regierung nach kollektiver Sicherheit strebe.

Auf Deutschland übergehend erklärte er, daß die erste Meinungsverschiedenheit, die sich noch durch die deutsche Aufrüstung Deutschlands, die aber niemanden verschummern habe.

Der von Deutschland bezogene Fehler (?), der diese Meinungsverschiedenheiten heraufbeschworen habe, sei um so schlimmer, als es zwischen

den Auffassungen der beiden Länder nichts Unvereinbares gebe.

Reichskanzler Hitler habe betont, daß er keine territorialen Forderungen mehr zu stellen habe, und keines der beiden Länder dürfe sich zum Vorkriegsstand im anderen aufwerfen.

Frankreich könne aber nicht den Grundgedanken annehmen, wonach der gegenseitige Bestand nur für gewisse Gebiete gelten solle.

Man müsse zur Feststellung kommen, daß eine Uebereinstimmung der Auffassungen insbesondere auch hinsichtlich der Wahrung vor der Unabhängigkeit aller Staaten möglich sei.

Der Senat nahm anschließend mit 135 zu 58 Stimmen eine radikalsozialistische Vertrauensklärung für die Regierung an.

Frankreich bewilligt den Olympia-Kredit

Eine Million Franken für die Sportmannschaft.

Paris, 25. Juni. Der Kabinettsrat hat in seiner Sitzung am Donnerstagsvormittag beschlossen, Gelehenwürfe einzubringen, die die Bereitstellung eines Kredites von einer Million Franken für die Beteiligung französischer Sportler an den Berliner Olympischen Spielen und von 600 000 Franken für die Beteiligung an den Arbeiterfesten in Barcelona vorsehen.

Auf Vorschlag des Ministers für Landesverteidigung, Daladier, hat der Kabinettsrat beschlossen, vom Parlament die notwendigen Kredite anzufordern, um eine Verdoppelung der Löhne der Soldaten und der Matrosen der Kriegsmarine zu ermöglichen, und um die Aufwendungen für die Verpflegung in der Armee und in der Flotte zu erhöhen.

Weiter hat der Kabinettsrat einen vom Landesverteidigungsminister eingebrachten Gelehenwurf gebilligt, der die Verstaatlichung der Kriegsindustrie vorseht.

Der Ministerpräsident wurde ermächtigt, einen Gelehenwurf zur Eröffnung von Krediten für öffentliche Arbeiten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Ausrüstung Frankreichs vorzulegen.

Zur Verdoppelung der Löhne für die Soldaten und Matrosen ist zu bemerken, daß diese bisher täglich nur 25 Centimes (etwa 4 Pfennige) betrug.

Schließlich werden die Soldaten also 50 Centimes (8 Pfennige) täglich erhalten.

ländischen deutschen Volksbildungsvereins, dem Bunde des schwebischen Deutschtums in Ungarn, Dr. Franz Bajt, gefällte Urteil bestätigt.

Dr. Bajt war in erster Instanz wegen „Schmäherung der ungarischen Nation“ zu drei Monaten Gefängnis und einem Jahr Amtsverlust verurteilt worden.

Die königliche Tafel als zweite Instanz hatte das Urteil auf fünf Monate Gefängnis und drei Jahre Amtsverlust erhöht mit der Begründung, daß seit den von Dr. Bajt abgehaltenen Massenversammlungen die Stimmung der deutschstämmigen Bevölkerung in diesen Komitaten ungarnefeindlich geworden sei.

Mit der Entscheidung der königlich ungarischen Kurie ist nunmehr die bedauerliche Verteilung von Dr. Franz Bajt rechtskräftig geworden.

Ischekische Flieger in Moskau. Am Mittwoch sind in Moskau eine Anzahl namhafter Mitglieder des tschechischen Flugsportverbandes „Rasarykova Leteká Liga“ eingetroffen.

Die Reisegesellschaft, der insgesamt 30 Ingenieure, Flieger und einige Pressevertreter angehören, wird sich in der Sowjetunion etwa zwei Wochen aufhalten und außer Moskau und Kiew das Dnjeprkraftwerk besuchen.

Verdreifachter Gewinn bei den Stoda-Werten. Die Verwaltungsratsitzung der Stoda-Werte in Pilsen genehmigte die diesjährige Bilanz des bekannten tschechischen Rüstungsunternehmens, die mit einem Reingewinn von 29 610 000 Tschechenkronen gegen 11 210 000 Tsch. Kr. im vorigen Jahre schließt.

Der mehr als verdreifachte Gewinn ermöglicht eine Dividendenerhöhung auf 55 Kr. gegen 29 Kr. im vorigen Jahre.

Die Belegschaft des Unternehmens konnte um über 5000 Köpfe erhöht werden. In dem Bericht wird besonders hervorgehoben, daß dem Unternehmen auch aus dem Ausland Bestellungen in größerem Maße zugekommen seien.

Absturz eines dänischen Segelfliegers. Am Mittwoch verunglückte der dänische Segelflieger Sjöholm bei dem Versuch einer Ueberquerung des Öresundes mit einem „Mjönsperber“ in der Nähe von Helsingör.

Sjöholm hatte sich mit seinem Segelflugzeug durch ein Motorflugzeug schleppen lassen und klinkte in etwa 400 Meter Höhe an. Unmittelbar darauf begann das Flugzeug an Höhe zu verlieren und stürzte aus 50 Meter Höhe ab.

Der Segelflieger wurde schwer verletzt.

Der „Geisterdieb“ von Long Island am Werk. Der von den Multimillionären von Long Island befürchtete und von der Polizei seit Jahren gesuchte „Geisterdieb“ suchte in der Nacht zum Donnerstag zwei feudale Bestangen in Locust Valley heim und stahl Juwelen im Werte von insgesamt einer halben Million Dollar.

In dem einen Fall drang der „Geisterdieb“ in die Bestange des Ehepaars William A. Coe ein, die wegen ihrer Orchideengärten und Kesselküche sowie ihrer 750 Morgen großen Parkanlage in ganz Amerika berühmt ist.

Während im Garten eine Bridgesellschaft stattfand, gelang es dem Dieb, trotz der Anwesenheit von 52 Dienern, Privatdetektiven, Wächtern und einem Hund dänischer Doggen über eine Veranda in das Schlafzimmer des Millionärs zu klettern und dort, während dieser schlief, ein berühmtes Perlenhalsband und andere Schmuckstücke im Werte von 400 000 Dollar zu stehlen.

Wie üblich konnte der Geisterdieb entkommen, ohne die geringste Spur zu hinterlassen.

Feuergefechte in Palästina. — Sechs Araber getötet. In Palästina kam es zu zwei neuen ernstlichen Feuergefechten zwischen Militär und Freischützern.

Bei dem Gefecht auf der Straße Jerusalem-Nablus wurden vier Araber getötet und drei verwundet, einer schwer.

Das andere Gefecht entwickelte sich bei Akaba. Hier fielen zwei Araber und einer wurde verletzt.

Außerdem wurde bei dieser Kampfhandlung ein englischer Unteroffizier schwer verwundet.

Die Dörfer Esfawaha und Naablan an der Straße Nablus-Jerusalem wurden von Soldaten umstellt und durchsucht.

Auch in zehn weiteren Dörfern wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Der Seemannstreik in Marseille beendet.

Paris, 26. Juni. Der Streik der Matrosen von Marseille ist beendet.

Bereits am Freitagnachmittag sollen drei Dampfer auslaufen.

Aus aller Welt.

Kreuzer „Leipzig“ in Danzig. Danzig stand am Donnerstag ganz im Zeichen des Besuchs des deutschen Kreuzers „Leipzig“.

Mit reichem Flaggen Schmuck drückte die Bevölkerung der alten deutschen Handelsstadt ihre Freude über den deutschen Besuch aus.

Der Kreuzer „Leipzig“ erfuhr gegen 8 Uhr früh auf der Reede von Danzig-Neuwerk, worauf sich der Danziger Kommandant, Kapitän zur See Scharenberg, und Komjul Dr. Eder als Vertreter des deutschen Generalkonsuls zur Begrüßung an Bord nahen.

Während des Besuchs freiließ eine Staffiel der Haupttruppe Danzig über dem Kreuzer.

Dann ging der Kommandant der „Leipzig“, Kapitän zur See Szent, an Bord, wo die amtlichen Besuche beim Danziger Senatspräsidenten, dem deutschen Generalkonsul und anderen amtlichen Persönlichkeiten stattfanden.

Auch dem Gauklermeister Stettin der Kommandant einen Besuch ab.

Nachmittags wich der Kreuzer in dem Danziger Hafen einlaufen, wo er bis Sonntagabend bleibt.

Max Schmeling Freitag nachmittag in Berlin. Mit dem Luftschiff „Hindenburg“ trifft Max Schmeling am Freitag nachmittag, voraussichtlich gegen 12 Uhr, in Frankfurt ein.

Ein von Berlin entsandenes Sonderflugzeug wird von Frankfurt a. M. abholen.

Die Ankunft auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof erfolgt voraussichtlich zwischen 15 und 16 Uhr.

Auf dem Flughafen wird Schmeling im Auftrag von Reichsminister Dr. Goebbels durch Staatssekretär Junk, durch den Stellvertreter des Reichsport-

führers, Breitmeier, und den Leiter der Fachgruppe für Voren, Kändler, empfangen werden.

Gefängnis für katholische Kanzelbeher. Der 25 Jahre alte katholische Pfarrer Camillus von Lama aus Oberfinning bei Landsberg am Lech hatte in einer Predigt am 6. Januar in verheerender und die Autorität des Staates bedrohender Form gegen die Regierung Stellung genommen und ihr die Vertrauenswürdigkeit abgesprochen.

ferner, obwohl schon wegen dieser Äußerungen ein Verfahren eingeleitet war, in einer späteren Predigt die Glaubwürdigkeit der über die bestimmten Verurteilungen der Franziskaner ausgegebenen Gerichtsberichte bezweifelt.

Pfarrer Camillus von Lama wurde vom Sondergericht München wegen Vergehens gegen § 2 des Gesetzes vom 20. Dezember 1934 und wegen Vergehens des Kanzelnisbrauches nach § 130a zu insgesamt 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sudentendische Wochenzeitung auf sechs Monate verboten. Die „Rundschau, Sudentendische Wochenzeitung“, herausgegeben von Conrad Denlein, Prag, wurde am Donnerstag auf sechs Monate verboten.

Die Verfügung erfolgte auf Grund des tschechoslowakischen Republikengesetzes. Nach den gesetzlichen Vorschriften gibt es dagegen kein Reichsmittel.

Die „Rundschau“ enthält die parteiamtlichen Verlautbarungen der sudetendeutschen Partei.

Deutschtumsführer in Ungarn verurteilt. Die königlich ungarische Kurie, der höchste ungarische Gerichtshof, hat am Mittwoch in dritter Instanz das in der Vorinstanz gegen den früheren Generalsekretär des ungar-

Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.

(Nachdruck verboten.)

Mein Gott, diese armen Leute! Die müssen ja halb sinnlos sein vor Aufregung! Ich werde rasch auf-

Die beiden liegen! Ich erkundige mich sofort nach dem Klaus Hüters, suche ihn, wenn möglich, auf und werde ihm gut zureden. Und dann telegraphiere ich an den Reichsanwalt. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern! Sie müssen ruhen und schlafen!

Wie wohl ihr das tat, daß jemand so besorgt war um Sie, ihr Dinge abnahm, die ihr immer so schrecklich unangenehm! Hermann Kullejus lächelte ihre Hand und ging mit dem Versprechen, ihr nachher Bericht zu erstatten.

Kullejus brach sich wieder zum Portier, der Herrn Hüters herbeiführte. Hüters kannte Kullejus von früher und vom Sehen. Er begrüßte ihn überrascht und interessiert. Als er erfuhr, daß Beatrice ihn gesehen hatte, schien ihm manches klarer.

Klaus' Adresse, obgleich er unter falschem Namen im Krankenhaus lag, war rasch festgestellt. Kullejus fuhr rasch zum Hotel, das leer und ausgestorben und verfallen war zum Hospital.

Der wachhabende Arzt empfing ihn mit bereitwilliger Verbündlichkeit. „Der Patient Moreen, der uns als schwachen eingeliefert wurde, befindet sich in einem sehr guten Zustand.“ Er beschrieb den Fall. „Natürlich sind Komplikationen immer möglich; aber nach menschlichem Ermessen wird er wieder ganz gesund.“

„Und kein Verstand?“

„Wahrscheinlich, daß eine erhebliche Nervosität zurückzuführen ist eine sorgsam geregelte und ruhige Lebensweise erforderlich macht. Irgendwelche geistigen Defekte oder Störungen sind in keiner Weise zu befürchten.“

„Können Sie denn nicht, daß man auf Grund dieser Krankheit die Behörden bewegen könnte, ihn freizulassen? Wenn man ihm den Prozeß machte oder ihn verurteilte, so würde das doch sicher wieder schädigende Folgen haben, nicht wahr?“

„Unbedingt. Falls Fräulein Vardi von sich aus auf den Verfolgung verzichteten und sich beim Gouverneur persönlich für ihn einsetzen würde, so wird, wie ich

glaube, der Gouverneur nach Maßgabe meines ärztlichen Gutachtens sich für eine Begnadigung ohne Prozeß erklären. Unter der Bedingung jedoch, daß Herr Moreen sofort englischen Boden verläßt.“

„Und wann, glauben Sie, wird er fahren können?“

„In vierzehn Tagen bis drei Wochen, hoffe ich.“

Kullejus bedankte sich, fuhr zum Hauptpostamt und gab ein Telegramm an den Berliner Anwalt auf. Er formuliert es, so geschickt er konnte, und optimistisch und zuversichtlicher, als es vielleicht sachlich richtig war.

Dann fuhr er zurück zum Hotel. Leise und behutsam öffnete er die Tür zu Beatrices Zimmer. Die Nachtischlampe brannte, warf einen orangenen Schimmer über Beatrices Gesicht, das den tiefen Frieden eines ruhigen Schlafes trug. Behutsam löschte Kullejus die kleine Lampe und schlich sich aus dem Zimmer. Er war todmüde und begab sich zu Bett.

Als am Sonntagmorgen die bestemmende Stille des Hotelzimmers, in dem Ole und Emma Hüters saßen, vom läuten Klingeln der Telefonglocke zerrissen wurde und sie beide blaß von ihren Stühlen emporstiegen, da stochten ihre Schritte einen Augenblick, als sie dem kleinen Apparat entgegenstapelten, aber dann sagte Ole: „Rudder, bist is doch Sonntag!“

Doch Emma erwartete etwas von diesem schwarzen, lärmenden Apparat. Hüters haben einen sechsten Sinn: ihre Kinder.

Ole's Stimme zitterte wie seine Hand, als er sich meldete: „Tisch — Herr Doktor.“

Da lief Emma zu ihm hin, packte seinen Arm und sah in seine Augen, wach und bereit, mit bangem Herzen jede Nachricht, gute oder böse, abzulösen.

„Augenblick mal, Herr Doktor! — Rudder, lauf und hol' nen Weisheit und schreib die Wörter auf, die ich dir sagen tu!“

„So, bitte schön, Herr Doktor! Ich hör auch, Herr Doktor.“

„Ja: Klaus Hüters — befindet sich nach einer gelungenen Operation.“

„Was? — Ole — pe — ration.“

„Im Hospital von Städtgen Heelie auf T-e-r-r-e-n.“

„Gefährlichstes Stadion.“

„Was? Stadion?“

„Beit! — überwinden.“

„Dah! of, Rudder?“

„Valdige völlige Genesung bleibt zu erhoffen. Rückkehr frühestens in vierzehn Tagen bis drei Wochen. Adresse unter dem Namen Axel Moreen.“

„Danke sehr, Herr Doktor, daß Sie heut auf'n Sonntag.“

„Aber das ist doch selbstverständlich, lieber Herr Hüters! Telegramme bekomme ich Sonntags in meine Privatwohnung, und da war es doch das erste, daß ich Sie benachrichtigte. Na, leben Sie: Nun wird alles gut! Über den Verlauf des Prozesses brauchen Sie sich keinerlei Sorgen zu machen! Bitte sehr! Auf Wiedersehen!“

Ein Gedanke nur erlöste sie: Klaus lebte! Sie hatten ihn nicht verloren. Emma hielt ihren freilich beschriebenen Zettel in der Hand und hämmerte sich immer wieder die Worte ein, fand Hoffnung, doch auch Gefahr darin. „Vadder: Gefährlichstes Stadion überwinden.“

Soll das heißen: immer noch gefährlich? Meinst, ihn kann doch noch was passieren?“

Sie machten sich gemeinsam über das Telegramm her, suchten mehr aus den Zeilen zu lesen, als drinstand. „Aec, Rudder, nu is das Schlimmste vorüber. Ru wär Gott all so lang mit unsern Jung — nu wird er ihn oof rich zulegt verloten.“

„Du, Vadder, bist is Sonntag!“

„Ja, Rudder, ist bün glic fertig!“

Unbekümmert um die langen Hälse der Hotelgäste, unbekümmert um die ganze Stadt und die ganze Welt, gingen Ole und Emma ihren Weg.

Und als sie in der Kirche saßen und die Donnerorgel den festlichen Choral „Lobe den Herrn“ anstimmte, da stiefen den beiden alten Leuten die tiefen Tränen über die Backen, und in ihren Gesang mischte sich ein erschüttertes Schluchzen. Doch als sie hinausgingen, glaubten sie fest: Alles wird gut.

Klaus Hüters Rückkehr aus dem düsteren, wildzerissenen Traum seiner körperlichen und seelischen Krankheit in die Wirklichkeit des Lebens vollzog sich langsam und stückweise, so, als löge von einer dicken, dichten Nebelwand Schleier um Schleier, saft verdampfend, sich auflösend, doch nicht zur klaren, steckenden Helligkeit, sondern zu sonnensklirrenden Dunst.

Das erste, was ihm auffiel, als er, noch mit geschlossenen Augen, halb wach, halb schlafend lag, waren die Schritte, die irgendwo vorbeiging und die so ganz anders waren als wirkliche Schritte: nicht hart, laut flappernd, sondern huschend und schwebend. Dann öffnete er kurz die Augen, erblickte ein weiches, ihn anlächelndes Frauengesicht.

(Fortsetzung folgt.)

